

So speziell die vorliegende Sammlung konzils- und kirchengeschichtlicher Beiträge auf den ersten Blick erscheinen mag – sie macht durchgehend deutlich, dass die Kenntnis exemplarischer Problemkonstellationen auch für mögliche Lösungen *gegenwärtiger* Probleme hilfreich ist.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Recker, Dorothee: Die Wegbereiter der Judenerklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Johannes XXIII., Kardinal Bea und Prälat Oesterreicher – eine Darstellung ihrer theologischen Entwicklung. Bonifatius, Paderborn 2007. (464) Kart. Euro 39,90 (D) / Euro 41,00 (A) / CHF 69,40. ISBN 978-3-89710-369-6.

Die Themenstellung ist verheißungsvoll, der Gedanke bestechend: In einer historisch-systematischen Untersuchung der Frage nachzugehen, wie es in der Einstellung der katholischen Kirche zu den Juden zum Paradigmenwechsel des Zweiten Vatikanischen Konzils kam. Die Gliederung ist sehr klar. Zielsicher wählt sich die Verfasserin drei wichtige Persönlichkeiten aus, die sie für die Weichenstellung von „*Nostra aetate*“ verantwortlich hält: Papst Johannes XXIII., Kardinal Bea und Prälat Oesterreicher. Der Konzilspapst Johannes XXIII. ist in hervorragenden Publikationen, insbesondere der Biografie von Hebblethwaite, angemessen gewürdigt worden. Eine überzeugende Biografie von Kardinal Bea steht noch aus. Am wenigsten bekannt ist Prälat Oesterreicher. Selbst jüdischer Herkunft, floh der Wiener Priester vor den Nationalsozialisten in die USA, wurde 1962 Konsultor des Sekretariats für die Einheit der Christen und war auf dem Konzil ein gefragter Peritus. Aus heutiger Sicht erschrickt man über manche seiner Denk- und Einstellungsweisen, etwa wenn er im Hinblick auf den jüdischen Schriftsteller Rosenzweig (voll unfreiwilligem Zynismus) bemerkt: „Doch diese Hand können wir nicht annehmen, nämlich die Hand des auf Erden Irrenden, wohl aber die des Heimgegangenen.“ (365)

Die Verfasserin stützt sich in ihrer Untersuchung auf eine breite Literaturbasis, jedoch leider nur am Rand auf Primärquellen der Archive des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dies wäre höchst wünschenswert. Manche Einschätzung wäre dann wohl differenzierter ausgefallen. So

ist es problematisch, generalisierend zu sagen, „dass der theologische Fortschritt in der Judenerklärung nicht auf Roncalli zurückzuführen“ (236) sei, oder dass für den Kardinalstaatssekretär Cicognani „die Beschäftigung mit dem Judentum überhaupt eine Zeitverschwendung“ (257) gewesen sei. Ebenso muss angezweifelt werden, ob bei Kardinal Bea mit Fug und Recht von einer neuen theologischen Überzeugung (263) gesprochen werden könne und er die Judenerklärung kirchenpolitisch durchgekämpft und das theologische Gedankengut dazu geliefert habe. (309) Bea war unbestreitbar die Symbolfigur des Einheitssekretariats. Die wichtigsten theologischen Argumente kamen jedoch von seinen Mitarbeitern. Mit der Einschätzung, Oesterreicher sei nicht „*der* theologische Vordenker“ gewesen, „was die Beziehungen zum Judentum angeht“, (399) trifft die Verfasserin sicher den Sachverhalt.

Am wenigsten überzeugt das abschließende Kapitel 6 „Jules Isaak und weitere Vertreter im jüdisch-christlichen Dialog seit 1945“ (400–444). Diese Überlegungen hätten in der Architektur der Arbeit zu den Voraussetzungen des Konzils gehört. So wirkt dieses Kapitel als unmotivierter Anhang. Der Ausbau des Schlusswortes (445–448) zu einer den Paradigmenwechsel systematisch gewichtenden Darstellung wäre für die Abrundung der Argumentation zielführender gewesen. Die Gliederung der Literaturangaben entspricht den einzelnen Kapiteln; hier nach recht unterschiedlichen, nicht immer offensichtlichen Kriterien eingeteilt. Diese Anordnung macht das Auffinden bestimmter Titel mühsam.

Ungeachtet der genannten Defizite verdient die intensive und mühevollen Untersuchung zu dieser wichtigen Fragestellung allen Respekt. Die Arbeit stellt insgesamt einen wichtigen Baustein zur Erforschung der historisch bedeutsamen Umstände dar, die zu einer neuen Einstellung der römisch-katholischen Kirche zu den Juden geführt haben.

Linz

Hanjo Sauer

ÖKUMENE

♦ Oeldemann, Johannes: Orthodoxe Kirchen im ökumenischen Dialog. Positionen, Probleme, Perspektiven (Thema Ökumene, Bd. 3). Bonifatius, Paderborn 2004. (198) Kart. Euro 13,90 (D). ISBN 978-3-89710-255-2.

Dieses Buch bietet eine Gesamtschau auf die ökumenischen Bemühungen der Orthodoxie. Es will dem sich hartnäckig haltenden Vorurteil begegnen, die Orthodoxen Kirchen wären an der Ökumene gar nicht interessiert. Andererseits verfällt es auch nicht der Versuchung, lediglich buchhalterisch das ökumenische Engagement der Ostkirchen aufzulisten oder ihren geistlichen Zugang zu glorifizieren. Sachlich, einfühlsam und hoch differenziert konzentriert sich der katholische Theologe auf die Orthodoxen Kirchen der byzantinischen Tradition, ohne die Orientalisch-Orthodoxen Kirchen (Armenier, Kopten, Syrer, ...) aus dem Blick zu verlieren. Die Orthodoxie trug bereits von Anfang an die Ökumenische Bewegung mit und prägte entscheidend die wichtigste multilaterale Konvergenzerklärung, das sog. Lima-Dokument. Das ambivalente Verhältnis zum Weltkirchenrat spiegelt die ökumenische Eigenart der Orthodoxen Kirchen wieder: Sie treten zwar in den Dialog ein, distanzieren sich jedoch vielfach von dessen Ergebnissen. Eine Ökumene des kleinsten gemeinsamen Nenners kritisieren sie ebenso wie eine Schwerpunktverlagerung weg von der doktrinären Ebene hin zu einer sozialetischen Allianz und Gottesdienstgemeinschaft. Ein demokratisches Kirchenbild, Interkommunion, Frauenordination und Synkretismus durch die Annäherung des Weltkirchenrates an nichtchristliche Religionen brandmarken sie. So setzt die Orthodoxie (wie im Übrigen auch die kath. Kirche) insgesamt mehr auf bilaterale Dialoge. Den Einheitsbemühungen zwischen Orthodoxen und Katholiken seit 1965 wendet sich der Autor in besonderer Weise zu. Die konstatierte theologische Nähe wird hierbei durch historische Altlasten und kulturelle Unterschiede konterkariert.

In der Mitte des Buches spielt sich der Autor von der auflistenden Darstellungsweise gänzlich frei (also ab dem vierten Kapitel „Schwesterkirchen“), erzählt etwa spannend das Schicksal der Ukrainisch Griechisch-Katholischen Kirche in der Sowjetunion, bringt seine eigene Meinung und Insider-Informationen ein. Dem pauschalen Vorwurf des Proselytismus von orthodoxer Seite wird der Boden entzogen, der katholischen Kirche eine mitunter unsensible Vorgangsweise bescheinigt. Johannes Oeldemann schließt sich nicht plakativen Äußerungen an und ruft auch nicht nach einfachen Lösungen. Vielmehr geht er an die Wurzeln des Problems, macht einschichtig, wie verschieden die Welten von Ost

und West geworden sind. Das fünfte Kapitel „Historische Erblasten und kulturelle Eigenarten – Probleme im Dialog mit der Orthodoxie“ bringt dann auf den Punkt, was vorher bereits angeklungen ist (117–146). Der Rezensent würde an dieser Stelle gerne seitenlang daraus zitieren, doch die Überschriften und einige Anmerkungen müssen ausreichen: „Ein jahrhundertelanger Entfremdungsprozess“ – der Autor hält sich gar nicht lange mit 1054 auf, sondern geht zurück zur Aufspaltung des Imperium Romanum 395; „Das orthodoxe Geschichtsbewusstsein“ – längst vergangene Ereignisse prägen das Denken und Fühlen heutiger orthodoxer Christen auf eine für westliches Verständnis kaum nachvollziehbare Weise; „Nachwirkungen des Osmanischen Reiches“ – und die Verbindung orthodoxer Lokalkirchen mit dem Nationalbewusstsein des jeweiligen Volkes, inklusive die gewachsene Vormachtstellung des Moskauer Patriarchats; „Das Erbe der kommunistischen Epoche in Osteuropa“; „Falscher westlicher Missionseifer“; „Ungelöste innerorthodoxe Probleme“. Das sechste Kapitel wendet sich der orthodoxen Ekklesiologie und ihren Einheitsvorstellungen zu, Kapitel sieben eröffnet vielversprechende Perspektiven für die Ökumene mit den Orthodoxen Kirchen.

Nach 200 Seiten mag man sich fragen, warum von Filioque, Primat und Mariendogmen praktisch nicht die Rede war. Im scheinbaren Versäumnis liegt die Verheißung dieses Buches: Es schürft tiefer und weiß, dass kontrovertheologische Fragen kaum eine substanzielle Annäherung zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens bringen. Vielmehr geht es um die politischen Entwicklungen und gesellschaftlich-kulturellen Prägungen, die verschiedene Welten entstehen ließen. So ist das geistliche Fundament entscheidend, das eine nie ganz zerbrochene Einheit bedeutet und das – ausgehend von der frühen Kirche – der alleinige Boden einer nachhaltigen Verständigung sein kann. Insbesondere die in den Kapiteln vier bis sieben so anschaulich dargestellten Inhalte sollten von der ökumenischen Theologie auf breiter Basis rezipiert werden. Für ein solides Theologiestudium sind die hier gewährten Einblicke und angestellten Überlegungen unverzichtbar, will die Universitätstheologie sich nicht nur mit abstrakten Streitthemen beschäftigen oder überhaupt einer oberflächlichen Ökumene das Wort reden. – Dieses großartige Buch hätte ein Stichwortverzeichnis zum weiteren Nach-

schlagen verdient, wirklich störend ist aber die inadäquate Zitationsweise: Da es kein Literaturverzeichnis gibt, müssten die Fußnoten die Quellen unmittelbar angeben. Stattdessen ist der Leser gezwungen, zeitraubende Forschungen anzustellen, will er eine vollständige Literaturangabe haben.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

♦ Scheele, Paul-Werner: Ein Leib – ein Geist. Einführung in den geistlichen Ökumenismus (Thema Ökumene 4). Bonifatius, Paderborn 2006. (122) Kart. Euro 13,90 (D) / Euro 14,30 (A) / CHF 25,10. ISBN 978-3-89710-345-0.

Nach 40 Jahren intensiver Arbeit an unzähligen Konvergenzdokumenten bilateraler und multilateraler Art ist die Ökumene nach öffentlicher – und besonders laut veröffentlichter – Meinung zum Stillstand gekommen. Vielleicht haben Verantwortliche in den Kirchen und gerade auch die Theologen die Illusion gehabt, durch Verständigung auf kontroverstheologischer Ebene könne die Kircheneinheit gleichsam von oben her geschaffen werden. Das bedauerlicherweise noch viel zu wenig rezipierte Studiendokument des Weltkirchenrates über die ökumenische Hermeneutik (1998) hat sich der Problematik umfassend gestellt und klar gemacht, dass Konfessionen nicht abstrakte Lehrgebäude, sondern sensible Lebensformen sind. Die viel beschworene Sackgasse in der Ökumene könnte sich nun als segensreich herausstellen, wenn tiefer geschaut würde und eine Umkehr notwendig erscheine, die alle betrifft. Durchaus aufbauend auf theologische Annäherungen, werden wir vielleicht so zurückgeworfen auf das eigentliche Fundament christlicher Einheit. Es ist bezeichnend, dass Kardinal Walter Kasper sehr oft von der „geistlichen Ökumene“ spricht.

Im vorliegenden Band der Reihe Thema Ökumene des Möhler-Instituts in Paderborn wendet sich der emeritierte Bischof von Würzburg, seit vielen Jahren selbst im ökumenischen Dialog federführend tätig, dem geistlichen Ökumenismus zu. Schriftstellen zur Einheit lassen bereits erkennen, dass „die entschiedene Hinwendung zu Jesus Christus die wichtigste ökumenische Tat“ (21) ist. Die katholische Kirche geht wie ihre ökumenischen Partner davon aus, dass „gemeinschaftliche wie individuelle Bekehrung des Herzens und Lebens“ entschei-

dend für die Einheit ist und „das Gebet im Zentrum der ökumenischen Bewegung“ (39) stehen sollte. Der vorrangige Weg zur Einheit ist die Verinnerlichung der Heiligen Schrift und ihre Vergegenwärtigung in der Liturgie. Paul-Werner Scheele stellt von daher den großen Wert heraus, den eine Teilnahme an einer gewachsenen Liturgie des ökumenischen Partners hat, weil dadurch eine tiefere Kenntnis des anderen vermittelt wird. (54) Durch die Taufe aufgenommen in Christus, ist für alle Christen der Glaube gemeinsam zu feiern. Doch sollte dabei die getrennte Kirchenwirklichkeit nicht überspielt werden (z.B. Taufspendung, aber auch Taufpaten: 79f.).

Gegenüber der äußerlichen Trennung der Kirchen wird im Lebensopfer von Gläubigen verschiedener Konfessionen eine tiefere Einheit sichtbar. (90) In Exerzitien oder Wallfahrten haben Christen anderer Gemeinschaften Teil an der katholischen Glaubenspraxis. (96f.) Umgekehrt können „nichtkatholische Orden und Kommunitäten ... viele Impulse für das katholische Ordensleben vermitteln“ (114). Allgemein schreibt Scheele: „Ordensleute sind berufen, durch die Weise ihres Zusammenlebens ein anziehendes Modell der gesamten christlichen Einheit zu sein. ... Wo es möglich ist, sollte man es interessierten Mitchristen ermöglichen, dieses Leben näher kennen zu lernen.“ (115) Ebenso wenig wie geistliches Leben delegiert werden kann, ist die geistliche Grundlage keine vom Ganzen ablösbare Dimension: Die ganze Ökumene muss ein geistliches Geschehen sein. Da genügen nicht „dann und wann spirituelle Impulse, die sie gleichsam von außen her anstoßen, sie muss durch und durch geistlich beseelt und bewegt werden“ (73).

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

PASTORALTHEOLOGIE

♦ Hudelmaier, Ulrike: Zu verkünden und zu heilen (Lk 9,2). Entwurf eines humanwissenschaftlich und biblisch begründeten Handlungsmodells zur Stärkung der gemeindlichen Diakonie (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik). LIT-Verlag, Berlin 2006. (427) Paperback. Euro 34,90 (D).

Vielerorts wird angemerkt, in Gemeinden rangiere die pastorale Grundfunktion der Dia-